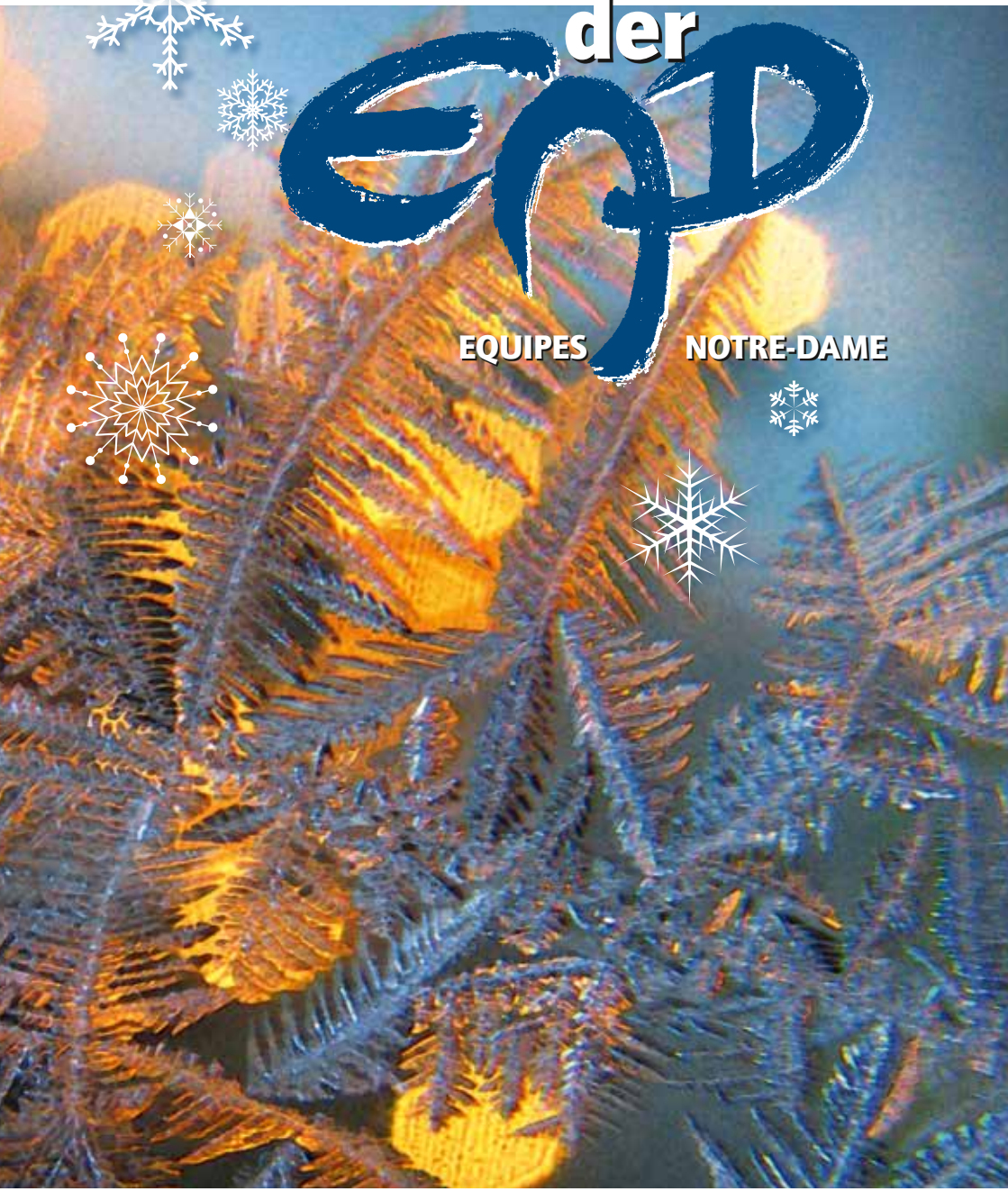
Brief der EQ

3/2013

EQUIPES NOTRE-DAME



Inhalt

Editorial 2
Gedanken zum Titelbild . . . 3
END-International
Internationales Kollegium . . 4
Aus der Region
END-Seminar in Sarns 5
Regionaltreffen
in Fürstenfeldbruck. 8
Dank an die Redaktion . . . 14
Rückblick der Redaktion . . 15
END-Messe in der Kapelle
des Clemens-August von
Galen-Hauses 17
Aus den Sektoren
Pilgern hält
die Seele gesund. 18
Weihnachten
damals und heute. 20
Die Neu-Evangelisierung
in unserer Gesellschaft. . . . 21
Anregungen & Impulse
Das Ehepaar:
Vergleichbar mit dem Bau
einer Kathedrale 27
Zum Schmunzeln:
Karikaturen
zur Ökumene 28
Das besondere
VW-Modell. 30
Gebet & Meditation
Den Stern sehen 33
Leuchtzeichen 34
Kassenbericht 36
Persönliches 39

Liebe Freunde!

in wenigen Wochen dürfen wir Weihnachten feiern – und wenige Tage später nehmen wir dann Abschied vom Jahr 2013. Der Jahreswechsel, wie jede größere Änderung, lädt ein zum Nachdenken – zur Rückschau und zur Ausschau nach vorn.

Auch wir vom Redaktionsteam nehmen jetzt Abschied: Wir möchten unser langjähriges Projekt END-Brief weiterreichen. So haben wir es vor längerer Zeit mitgeteilt. Wir wissen: Alle Aufgaben unseres Lebens sind begrenzt – so auch diese. Gleichzeitig möchten wir die Erwartung aussprechen, dass es dieses Projekt END-Brief weiterhin gibt, in welcher Form auch immer.

Als Redaktionsteam schauen wir zurück – und wir schauen dankbar zurück auf unsere gemeinsame Zeit als Team. Es war auch für uns eine anregende Sache. Wir danken an dieser Stelle herzlich für alle Beiträge und Anregungen, die uns übermittelt worden sind. Sonst hätte es diesen Brief nicht gegeben.

Unser Aufgabe END-Brief war stets ein Gemeinschaftsprojekt. Dazu gehörte Schreiben, Beraten, Gestalten, Organisieren, Versenden. Das Wichtigste für uns: Der Brief war die Brücke zu den Mitgliedern und Freunden der END. Unser Wunsch ist es: Das möge so bleiben.

Natürlich möchten wir nicht schließen ohne gute Wünsche. Allen wünschen wir an dieser Stelle zunächst eine gesegnete Weihnachtszeit und dann natürlich ein gutes Jahr 2014. Vielleicht hören wir oder lesen wir voneinander.

Das wünscht Euer Redaktionsteam

Editorial

Titel u. U4: Eschbacher Textkarte 4299 „Kristall“

Nicht auf die Präzision,
mit der wir unsere Apparate bedienen,
nicht auf die geschickte Ordnung,
mit der wir unseren Verkehr meistern,
sondern auf unser Herz, das sich öffnet,
auf unsere Ohren, die lauschen,
auf unsere Hände, die einander finden
und sich falten können, kurz:
auf das eigentliche Menschliche des
Menschen kommt es in der Christennacht an.
Und im tiefsten Grunde wissen wir das auch.
Nur wenn wir den Menschen in uns retten,
kann sich Gott im Menschen offenbaren.

Gertrud von Le Fort

Eschbacher Textkarte 4299 „Kristall"

Ganz Mensch sein

Internationales Kollegium 2013

In Bordeaux waren Ende Juli die International verantwortliche Gruppe (ERI) und die verantwortlichen Paare der (Supra-)Regionen in Begleitung von acht Priestern für eine Woche zusammengekommen; auch hier zeigte sich Weltkirche. Wichtig für die deutschsprachige Region waren die Ergebnisse unseres Gesprächs mit den Paaren der ERI:

Die deutschsprachige Region bleibt erhalten; unsere Equipes werden nicht an die französische Supra-Region angebunden.

Wir alle sind aufgefordert, durch persönliches Engagement in unserem Umfeld und insbesondere durch Unterstützung der Verantwortlichen in den Sektoren für den Fortbestand unserer Bewegung – niemals als Selbstzweck, aber als Hilfe für Ehepaare – zu sorgen.

Die verständliche Vermittlung der Inhalte, Methoden und Ziele der END nach innen und außen wird entscheidend sein für diesen Dienst gegenüber Ehepaaren. (Die Teilnahme an einer Fortbildung am Pfingstwochenende 2014 im Haus der END nördlich von Paris steht allen offen!). Dies setzt Offenheit und Verständnis für neue bzw. landestypische Situationen in Ehe und Familie voraus (Die kommenden Jahresthemen deuten diese Offenheit an).

Wir bitten Euch herzlich um Euren phantasiereichen Einsatz in Eurem Lebensumfeld, um aus der „Talsohle" herauszukommen.

Durch Beten und Tun können wir etwas bewegen. Beim Treffen in Fürstenfeldbruck Mitte Oktober gab es zarte, erfreuliche Anzeichen hierfür.

Agnès und Karl Dyckmans

Pont de pierre ist die zentrale Brücke in der Altstadt von Bordeaux.

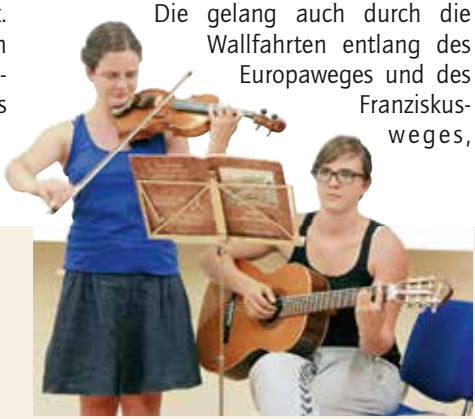
Erholung von Leib und Seele

END-Seminar 2013 in Sarns

Zum Ferienseminar nach Sarns bei Brixen/Südtirol machten sich 56 Personen aus fünf europäischen Ländern (I, D, L, F, A) auf den Weg. 16 Familien mit 21 Kindern zwischen drei und fünfzehn Jahren trafen sich im Bildungshaus St. Georg. Eingebettet in die südtiroler Landschaft zwischen Bergen, Fluss und Obstplantagen, diente die rundum Vollpension zur Erholung von Leib und Seele.

Die Mischung aus bekannten und unbekannten Gesichtern führte zu interessanten Gesprächen, sei es im täglichen Austausch in einer Gruppe oder beim ausgedehnten

Tischgespräch. Für uns waren besonders beeindruckend die Erzählungen der älteren Generationen, die uns mit einer großen Bandbreite an Erlebnissen bereicherten. Es ist gut, dass vieles weitererzählt wird, damit es nicht verloren geht und in Gedanken und Herzen nachwirken kann.
Der Thematik des regelmäßigen Austausches gingen Impulse von Anette und Georg und Agnés und Karl voraus, aus dem Buch „Geduld mit Gott – Die Geschichte von Zachäus heute" von Tomas Halik. Jeder konnte sich selbst fragen, ob er im richtigen Baum sitzt, oder ob er zur Menschenmenge gehört, die zwar auf Jesus schaut, die suchenden Augen zwischen den Maulbeerblättern aber übersieht. Dies konnte auch als Bibliodrama ausprobiert werden. Weitere Gedanken waren der Umgang bzw. die Einordnung von Fern- und Nahestehenden Menschen und die Erfahrung des fernen und nahen allgegenwärtigen Gottes. Die Gespräche in Paar und Gruppe und die Gottesdienste mit P. Jean und Heinz ermöglichten eine Grundreinigung vom Alltagsstaub und Wiederbelebung.
Die gelang auch durch die Wallfahrten entlang des Europaweges und des Franziskusweges,



Gedicht vom bunten Abend

Hört her Ihr Leut von fern und nah,
wir haben wieder ein ungerades Jahr
das bedeutet es gibt ein END-Ferienseminar.
Doch vieles ist in diesem Jahr neu,
wir bleiben Reimlingen nicht mehr treu.
Ein neuer Ort, der musste her, das war nicht schwer.
In Sarns bei Brixen, dort sollte es sein,
ein Bergdorf im Südtirol ganz schlicht aber fein.
Im Hause St. Georg man zusammenfand,
und zum Einräumen schnell in die Zimmer verschwand.
Auch die Aufgaben für uns waren neu definiert,
statt gewohnter Jugendbetreuung wurde es jetzt kompliziert.
Die neue Aufgabe hieß die Teilnahme als Paar,
das ist ja eigentlich wunderbar.
Statt Motivation und Inspiration,
waren jetzt eher gefragt die Meditation und Konversation.
Ein bisschen grübeln, über die Ehe nachdenken,
und dem Partner die richtigen Worte schenken.
Die Vorstellungsrunde war hoch interessant,
so wurde doch manch erstaunliches Alter genannt.
Und anstatt auf Gebet und Meditation,
freuten sich so manche auch auf die Vollpension.
Beim Abendessen wurde schnell klar,
die Küche gibt Gas und ist wunderbar.
Beim Gottesdienst war Kohelet dran,
und sprach von Windhauch, Mann oh Mann.
Dass weder Müh noch Anstrengung sich lohnt,
da niemand ewig auf Erden wohnt.
Doch unsere Wanderlust blieb ungebrochen,
so ist so mancher nachmittags auf die Berge gekrochen.
Am Abend wurde improvisiert,
und aus Tischen Fußballtore generiert.
Die Spannung stieg am nächsten Tag,
wie wohl der erste Impuls sein mag.
Geduld mit Gott, das Thema heißt,
und man dabei auf Thomas Halik verweist.
Der in seinem Buch auf Zachäus eingeht,
und darin beschreibt wie es für uns heut damit steht.
Es werde so manche „Zachäus-Menschen" entdeckt,
und schnell erkennen wir, dass es auch in uns steckt.
Anschließend genießen wir die Stunde als Paar,
für die zuvor im Alltag nie Zeit war.
Auch die Austauschgruppen sind hochmotivierend,
das offene Gespräch auch inspirierend.
Ist man nur Small-Talk aus dem Alltag gewohnt,

die von den südtiroler Familien gestaltet wurden und zu herzlichen Begegnungen mit dem südtiroler Sektor führte, bei dem die innige Verbundenheit zu Land und Leuten besonders zu spüren war. Weitere Höhepunkte waren die Messe mit Paarsegnung und der Tanzabend mit original bayrischem Volkstanz.

Der bunte Abend wurde von Wolfgang überaus spritzig und tiefsinnig moderiert, dem es gelang, die vielfältigen Darbietungen von Musik (Akkordeon, Harfe, Gitarre, Flöte, Geige) Theater, Lyrik, Kabarett und Quiz zu einer harmonischen Mischung so zu vereinen, dass die Lachmuskeln immer wieder eine Erholungspause hatten.

Damit das Ferienseminar in dieser Form so gelingen konnte, verdanken wir auch der Kinderbetreuung, die von Anna und Christina liebevoll und phantasiereich, fast rund um die Uhr, gestaltet wurde.

Wir freuen uns auf 2015 ... Ihr auch!?!

Ulrike und Markus Maciejewski

wird man hier wirklich reichlich belohnt.
Am Abend fand die Anbetung statt,
etwas kürzer als sonst doch weder stumpf noch matt.
Mit anschließender Segnung für Kind und Paar,
was wohl für alle ein tolles Erlebnis war.
Am Dienstagabend stieg die Spannung ungeheuer,
da gabs nämlich Christines Geburtstagsfeier.
Mit Chips und Sekt wurden wir reichlich verwöhnt,
und Christine wurde mit 2 Liedern gekrönt.
Nach reichlich Sekt sah so mancher verschwommen,
da wurde mit dem Volleyball begonnen.
Jung gegen alt, so hieß das Duell,
die Konstellation ist traditionell.
Trotz hartem Kampf und zähem Ringen,
wollte den Kindern kein Sieg gelingen.
So blieb am Ende nur die Motivation,
auf das große Fußballspiel am Freitag schon.
Am Mittwochmorgen wurden die Bergschuhe geschnürt.
Und wir wurden von Renate und Lioba zur Wallfahrt geführt.
Der Europa-Weg war steil jedoch hoch interessant,
erstaunlich wie viele Heilige man dort fand.
Die Lieder zum Teil aus Taize waren unbekannt,
jedoch so schön, dass man sie später als Ohrwurm fand.
Kurz vor dem Ziel verließen wir den schattigen Wald,
hinaus in die Sonne, da war keinem kalt.
Ganz im Gegenteil, der Schweiß nur so floss,
und sich in Strömen von Kopf bis Fuß ergoss.
In der Kapelle wurde es für die Kinder interessant,
als Pfarrer Heinz zog an sein Priestergewand.
Nicht alle Kinder hatten zuvor eine Albe gesehen,
und konnten davon jetzt etwas mehr verstehen.
Am Abend erschienen Ursula und Hermann in Tracht,
was dies wohl bedeutet, hat jeder gedacht.
Der Blick auf's Programm machte dann allen klar,
heute ist Tanzabend, na wunderbar.
Schnell wurden ein paar Volkstänze gemacht,
und so mancher Schritt beigebracht.
Auch Elisabeth und Herbert glänzten beim Tanze,
mit einem „Woaf", den vorher wohl niemand kannte.
Dabei fand ständig ein Partnerwechsel statt,
als die Kinder das sahen, da waren die ganz platt.
„Was tanzt die Mama mit dem Papa von dem?"
„Und was tanzt der Papa mit der Mama von dem?"
Danke, dass ihr habt diesen Abend gemacht,
denn wir haben selten so viel gelacht.
Obwohl die Freizeit hier noch nicht ist vorbei,
schließe ich jetzt, denn es ist nachts um zwei.
Für alles wollen wir Euch danken sehr,
nach dieser Woche wird der Alltag sehr schwer.
Wir durften eintauchen in eine andere Welt,
in der Glaube und Liebe einfach mehr zählt.

Thomas Merz

Regionaltreffen 2013 der END in Fürstenfeldbruck

Das Jahrestreffen der deutschsprachigen Region fand vom 11. bis 13. Oktober 2013 in Fürstenfeldbruck statt. Es stand unter dem Motto „glauben und beten". Unter den 53 Teilnehmern wurden die weitgereisten Paare (u. a. aus Aachen und Südtirol) besonders herzlich begrüßt. (Teilnehmer aus Österreich und Paderborn wurden schmerzlich vermisst.) Elisabeth und Joachim Semmrich hatten für reibungslose Organisation und Verpflegung im Pfarrheim St. Bernhard gesorgt, für den geistlichen Inhalt zeichneten Ehepaar Dyckmans und Ehepaar Keinath-Specht verantwortlich.

Die beiden Impulsreferate am Samstag (je eines am Vormittag und Nachmittag) hielt P. Johannes Baar SJ, Dozent für Grundlegung der Theologie an der Hochschule für Philosophie in München und Mitredakteur der „Stimmen der Zeit", außerdem Geistlicher Beirat der Gruppe München XI. Anschließend erfolgte jeweils in Gruppen (zu 8 bis 10 Personen) ein sehr intensiver Erfahrungs- und Meinungsaustausch über mein Beten und Glauben und später über unser Beten mit anderen, mit Jesus ... Wir waren stark motiviert durch P. Baars Gedanken und Impulse. Der Austausch im Plenum rundete die beiden Einheiten jeweils ab. (Zusammenfassung/Text/Inhalt der beiden Referate folgen im Anschluss an diesen Überblick). Am Abend traf man sich in gemischten Gruppen zum gemein-

samen Mahl, zu Gebet und Gesang und zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch bei fünf Gastgebern im Großraum München (München, Eching, Germering, Gräfelfing, Karlsfeld). Auch an dieser Stelle nochmals ein herzliches „Vergelt's Gott!" allen Verantwortlichen, Organisatoren, Gastgebern und Helfern!

Der Sonntag begann mit dem Morgenlob. Danach stand die Mitgliederversammlung auf dem Programm. Das bisherige verantwortliche Ehepaar legte den Jahresbericht vor, der Kassenbericht 2012 des Kassierers und der Bericht der Kassenprüfer folgten. Den Vereinsvorsitzenden und der Kassenverwaltung wurde der herzliche Dank der Versammlung ausgesprochen und einstimmige Entlastung erteilt. Die Amts- und Funktionsträger wurden per Akklamation wiedergewählt. Die Anwesenden bedankten sich nochmal ausdrücklich beim bisherigen Verantwortlichen Regional-Ehepaar Keinath-Specht für ihren vierjährigen Einsatz. Als Ansprechpartner für die ERI stellt sich das Ehepaar Dyckmans zur Verfügung, bis ein Regionalehepaar gefunden ist.

Unter TOP 6 „Verschiedenes" berichtete Ehepaar Dyckmans als Vertreter der Region vom Internationalen Kollegium in Bordeaux, Ehepaar Keinath-Specht vom Treffen der Sektorverantwortlichen im April in München-Solln (19.-21.4.2013) und Ehepaar Kosel von der Tagung der Geistlichen Gemeinschaften in Ludwigshafen (31.5.-1.6.2013). Beim anschließenden Sonntagsgottesdienst erlebten wir die volle Realität bzw. Zukunft des Priestermangels. Weder unserer Gemeinschaft noch der Pfarrei St. Bernhard stand an diesem Sonntag ein Zelebrant zur Verfügung. Deshalb feierten wir in der Pfarrkirche zusammen mit der Pfarrgemeinde eine sehr schöne Wort-Gottes-Feier, in die der Gemeindereferent die END in Wort und Gesang (Magnificat) mit einbezog und Joachim Semmrich die Equipes kurz vorstellte. Nach dem Gottesdienst fand noch eine Aussprache über das weitere Vorgehen bzgl. des END-Briefes ab 2014 statt. Die Anwesenden sprachen sich mehrheitlich für die Fortführung in Papierform aus. Hans-Peter Schuppe aus Germering erklärte sich bereit, sich um die technischen Belange zu kümmern. Gesucht werden noch weitere Mitstreiter. Wichtig wären auch Ansprechpartner in den einzelnen Sektoren.

Das Regionaltreffen endete mit dem gemeinsamen Mittagessen im Pfarrsaal.

Anschließend bestand noch die Möglichkeit, an einer Führung in der nahegelegenen barocken Klosterkirche der ehemaligen Zisterzienserabtei Fürstenfeld teilzunehmen. Mehr als 20 Equipiers nahmen sich die Zeit und wurden durch die aufschlussreichen und hochinteressanten Erläuterungen der Führerin reich belohnt. Strahlender Sonnenschein begleitete uns und beleuchtete die Kirche in ihrem Glanz.

Heidemarie und Manfred Hofer

Impulsreferat 1: Glauben und Unglauben

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9, 24)

Als Einstieg wählte der Referent ein Zitat, nämlich aus Karl-Heinz Wegers Erinnerung an Karl Rahner:
„Einmal diskutierte ich heftig mit Karl Rahner über die „Beweiskraft' des transzendentalen Gottesbeweises. Immer wieder hatte ich eine Gegenrede und einen neuen Einwand. Es war mir ernst damit. Als die Diskussion ausweglos wurde und in einer Wiederholung von Argumenten zu enden drohte, beendete er die Diskussion mit den Worten: „Ich glaube, weil ich bete.' Ich habe diesen Satz nicht vergessen. Er, der selten etwas von seinem persönlichen Leben preisgab, wusste noch um eine weitere Bedingung des Glaubens an Gott."

Der Glaube ist ein persönliches, ein intimes Thema; er umfasst in gewisser Weise alles, was einen Menschen ausmacht. Glaube und Gebet sind denkbar persönliche Themen: d. h. man spricht nicht mit jedermann und jederfrau über seinen Glauben oder sein Gebetsleben. Denn: Man weiß nie, was ein Mensch aus einem Satz macht, den man ihm sagt.
„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!"
Dieser Satz thematisiert die Spannung, in der sich das Glaubens- und Gebetsleben abspielen kann – und er bringt diese Spannung auf eine dramatische Weise zu Gehör: Der Vater des besessenen Jungen glaubt (dass Jesus helfen kann) und er glaubt nicht (er spricht ausdrücklich von seinem Un-Glauben) und formuliert als Bitte, wenn man so will, als Bitt-Gebet: Hilf meinem Unglauben!
Wenn wir glauben, wenn wir beten, ist das immer ein Ausdruck unseres Innersten, unseres Herzens, unseres Empfindens, das zunächst einfach so ist, wie es ist – unabhängig von unserem Wünschen und Wollen. Das heißt: Wir sind vor Gott, wie wir sind. Wir können uns nicht verstellen, brauchen ihm – und uns selbst – nichts vorzumachen, weil er uns besser kennt, als wir uns selbst.
Das Gebet ist also eine Chance, uns bewusst vor Gott zu stellen, uns ihm anzuvertrauen – und so auch immer wieder zu uns selbst zu finden; nicht so, wie wir

uns gerne hätten oder wie uns die anderen sehen sollen, sondern so, wie wir wirklich sind:

- mit unserem Glauben – und unserem Unglauben
- mit unserem Gelingen – und dem, was wir nicht schaffen
- mit unseren Erfolgen – und unseren Pleiten
- mit unseren Erfüllungen – und unseren Sehnsüchten

Augustinus sagt: „Unsere Sehnsucht ist unser Gebet."

Was ist meine Sehnsucht..., mein Verlangen..., meine Begierde? Was ist mein Glück? Was gibt meinem Leben Erfüllung und Sinn? Und zwar mir persönlich – nicht einem anonymen Wir?

In diesen Spannungen, in diesen Gegensätzlichkeiten und Ambivalenzen spielt sich menschliches Leben ab – grundsätzlich und, vermutlich unabschließbar, bis an unser Lebensende. Und in diesen Spannungen spielt sich folglich auch unser Glaubens- und Gebetsleben ab, wenn wir es ernst meinen und nicht als einen irgendwie abgehobenen Sonderbereich betrachten und betreiben.

Also: Was glaube ich? Worum bete ich – für mich? In diesem Zustand stehen wir zunächst einmal ganz persönlich und allein, wenn Sie so wollen, „einsam" vor Gott.

Vielleicht gibt es etwas in jedem menschlichen Leben, was wir zunächst einmal vor Gott bringen – und erst dann, in einem zweiten Schritt, auch mit unserem Partner, unseren Freunden, Kindern oder wem auch immer besprechen. Glauben und Gebet sind also gewissermaßen Schutzräume für uns, in die wir nicht so ohne weiteres jemand anderen hineinlassen wollen und können.

Das ist die eine Seite. Die andere Seite: Wir haben glauben und beten nicht einfach erfunden. Jeder und jede von uns hat (von anderen) gelernt, was Zuwendung, Vertrauen, Glauben heißt. Wir lernen glauben und beten von Menschen, die uns vertraut sind – und denen wir vertrauen. Wir trauen unseren Eltern von Anfang an – wir können gar nicht anders; wir verlassen uns auf sie ganz selbstverständlich. Wir leben, als die ganz individuellen Persönlichkeiten, die wir von Anfang an sind, vom Vertrauen, wir können gar nicht anders, wir haben gar keine Alternative.

Und so lernen wir das Glauben – die biblischen Worte für glauben heißen, wörtlich übersetzt, trauen, vertrauen, sich fest machen, sich verlassen auf jemanden. Vorbehaltlos. Und so lernen wir auch, zumindest unsere Generation hat es so gelernt, das Beten – von unseren Eltern, Großeltern, Kindergarten-Schwestern, Pfarrern, Lehrern. Das haben wir so gelebt und gelernt – und das war noch für unsere Generation, jedenfalls die längste Zeit, selbstverständlich und auch gar keine Frage und gar kein Problem. Erst später kamen Unsicherheiten. Probleme kamen vielleicht dann mit der Pubertät, im Studium, im Berufsleben oder bei manchen Entscheidungen oder bei Krankheiten oder im Alter. – Jeder kann in sich hineinhorchen, sich erinnern, sich Situationen vergegenwärtigen, in denen Glauben und Beten schwierig bis unmöglich wurden. Schlicht und einfach sinnlos.Jesus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" – so spricht der Sohn Gottes zu seinem Vater!

Fragen und Schwierigkeiten können aber zum Beispiel auch gerade dadurch kommen, dass Glaube und Gebet für mich selbstverständlich waren oder sind: Wir glauben und beten routiniert, gewohnheitsmäßig, formelhaft: allein und mit anderen – und merken gar nicht mehr, was wir alles glauben und beten und warum – Bis wir auf einmal, warum auch immer, ins Stottern kommen, ins Nachdenken, ins Grübeln, ins Zweifeln, vielleicht auch ins Verzweifeln und ins Resignieren. Auch das sind realistische Möglichkeiten, realistische Erfahrungen im Umgang mit Glauben und Beten.
Die Erfahrungen damit sind so verschieden, wie die Menschen. Unsere Erfahrungen sind so vielfältig, wie wir selbst im Lauf eines Lebens sein und werden können. Ausdruck für diese Vielfalt menschlicher Lebens- und Glaubenserfahrungen, die sich in Gebeten niederschlagen, haben wir in den Psalmen vor uns. Als Resümee dieses Gebet- und Gesangbuchs aus dem Alten Testament: Es gibt nichts, was es nicht gibt. Es gibt nichts, was dem Beter fremd ist – es gibt nichts, was Gott fremd ist. Und das Erstaunliche: Diese Gebete sind nach über 2000 Jahren so frisch, als wären sie gestern formuliert. Die Erfahrungen, die diesen Gebeten zugrunde liegen, sprechen uns so an, dass wir uns in ihnen wieder erkennen. Es kommt darauf an, sich selbst und anderen dieses Einheitlichkeit und Verschiedenheit zuzugestehen. Sich selbst und anderen nichts vorzumachen, sich selbst angesichts der Gegenwart Gottes liebevoll anzuschauen, weil Gott selbst uns liebevoll anschaut. Und unseren Weg im Glauben, und das heißt im Vertrauen auf seine Gegenwart und seine Treue zu gehen.

Impulsreferat 2:
Beten – allein und mit anderen

„Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden…“
(Mt 6, 7)

Das Zitat ist der „Auftakt“ zum Vaterunser Mt 6, 9 – 13. Wir beten dieses Gebet vermutlich täglich. Es ist bekannt. Was gibt es dazu noch zu sagen?

- Die Einleitung bei Mk ist bekannt: Die Jünger bitten Jesus: „Herr, lehre uns beten!“
- Heißt das, dass sie nicht wissen, wie man betet? Wollen sie wissen, wie er betet – im Unterschied zu ihnen? (Die Juden wussten eigentlich, wie man betet. Warum also fragen die Jünger? Gibt es in meinem Leben Augenblicke, wo das Gebet abhandengekommen ist, wo ich nicht mehr beten kann, wo das Beten für mich keinen Sinn ergibt?) Die Antwort, die Lehre die Jesus seinen Jüngern bzw. im größeren Kreis der Bergpredigt gibt, lautet: Vater unser usw. Ein merkwürdiger Auftakt: Jesus gibt keine Anweisungen zur Methode, wie sie beten sollen, sondern er lehrt seine Jünger ein Bittgebet. Und das Vaterunser selbst ist ein merkwürdiges Gebet: Als erstes sollen sie, ganz selbstvergessen, nicht in eigenen Anliegen beten und bitten, sondern sie sollen Gott um Gott bitten: geheiligt werde dein Name,

dein Reich komme, dein Wille geschehe. Das Gebet ernst nehmen, heißt: Wer als Christ betet, betet und bittet zunächst Gott um Gott: darum, dass er sich selbst gibt, sich selbst mitteilt, bittet zuerst um sein Reich, „alles Übrige wird euch dazugegeben"

Unser Gebet, allein und mit anderen, lebt von diesem Grundvertrauen, dass der gute Gott immer sich selbst gibt und mitteilt: Nicht dieses oder jenes, nicht diese oder jene Spezialoffenbarung, nicht diese oder jene Erleuchtung erbitten wir, sondern Gott selbst. Jesus lehrt seine Jünger und die Zuhörer in der Bergpredigt ein wortarmes Gebet. Gibt es eine Stelle in den Evangelien, wo Jesus zusammen mit seinen Jüngern betet? (Im Johannes-Evangelium gibt es das sogenannte Hohepriesterliche Gebet Jesu. Aber das betet Jesus allein – die Apostel hören zu. Am Ölberg schlafen sie ein – Jesus betet allein, so wie auch sonst, wenn es heißt, dass er einen einsamen Ort aufsucht, um zu beten. Erst in der Apostelgeschichte, nach der Himmelfahrt, beten die Jünger gemeinsam mit Maria und den Frauen.)

Es gibt Situationen, in denen wir als Beter allein sein wollen, vielleicht auch allein sein müssen – in denen es uns gehen kann, wie Jesus. (Das kann auch heißen: Immer wenn ich beten will, kommt etwas dazwischen: Telefon usw. Es geht uns wie Jesus: Er zieht sich zum Beten zurück, aber nicht lange, dann sind sie wieder hinter ihm her!)

Und es gibt Situationen, in denen wir Mitbeter brauchen und wollen und haben. Die Pfarrgemeinde, die Familie, die Ehepartner sind bevorzugte Orte gemeinsamen Betens – und natürlich die Equipes. Und all diese Orte und Gelegenheiten sind immer auch Anlass und Gelegenheit, nicht nur für mich zu beten, sondern auch für die Menschen, die auf uns und unser Mitdenken und Mitfühlen und Mitbeten angewiesen sind – und die, in der Regel auch dankbar dafür sind, wenn wir ihnen das gelegentlich sagen. Mir geht es nicht gut, ich bin nicht zufrieden und glücklich, wenn es die Menschen um mich nicht sind. Ich nehme Anteil am Leben meiner Nächsten, so wie sie Anteil an meinem nehmen.

„Vater unser" – Gott ist der Vater aller Menschen. Insofern weitet sich der Kreis derer, für die wir beten, immer auf andere – potenziell auf alle Menschen: Die jeweilige eigene Lage, die jeweilige eigene Not und Sorge mag immer die größte und erste sein – aber sie ist nie die einzige. Es gibt immer Menschen, denen es schlechter geht als mir. Sie bestimmen mein Gebet immer mit, wenn nicht ausdrücklich, dann als Grundgefühl. Die jeweilige Tagesnachricht, die Aktualität in den Tagesschauen und sonstigen Sendungen wird unser Gebet mitbestimmen. Wir dürfen und sollen uns selbst einbringen – wir können und sollen aber auch darum bitten, dass der Geist Gottes uns öffnet, für das, was ihm das Wichtige und Drängende ist. Insofern beten wir, auch wenn wir allein beten, nie allein: Wir beten auch nicht nur *zu* Gott, sondern immer auch zusammen mit Jesus durch den Heiligen Geist zum Vater. Wir beten mit Gott zu Gott. Wir sind immer in eine Liebesbeziehung eingebunden.

Manfred Hofer

Herzlichen Dank!

Hier kommt ein ganz dickes DANKESCHÖN an das gesamte Redaktionsteam des END-Briefes sowie alle Personen, die bei der Herstellung des END Briefes unterstützend mitgewirkt haben.

Ihr habt mit gekonnter graphischer Gestaltung die Artikel zur Geltung gebracht, den Leser neugierig gemacht auf das Heft, immer wieder sehr schöne, jahreszeitlich passende Photos ausgewählt (u. a. für den Einband), mit Farben und Texten Akzente gesetzt und Impulse gegeben und insgesamt mit eurer graphischen Kompetenz einladende und lebensfrohe END-Briefe herausgegeben.

Wir danken euch für alle Mühe, für alle investierte Zeit für die Redaktionstreffen, für das Sichten der Artikel, für die Absprachen mit den MitarbeiterInnen der Druckerei, ebenso für das Verpacken und Verschicken. Möge euer Engagement und euer Verdienst um die END als Segen zu euch zurückkehren und euch erfüllen.

Ein herzliches Danke an alle direkt und indirekt Beteiligte im Namen der deutschsprachigen Region

Annette und Georg Keinath-Specht

V. l. n. r.: Josef Kitten, Wolfgang Schwade und Egon Hüls bei der gemeinsamen Redaktionsarbeit.

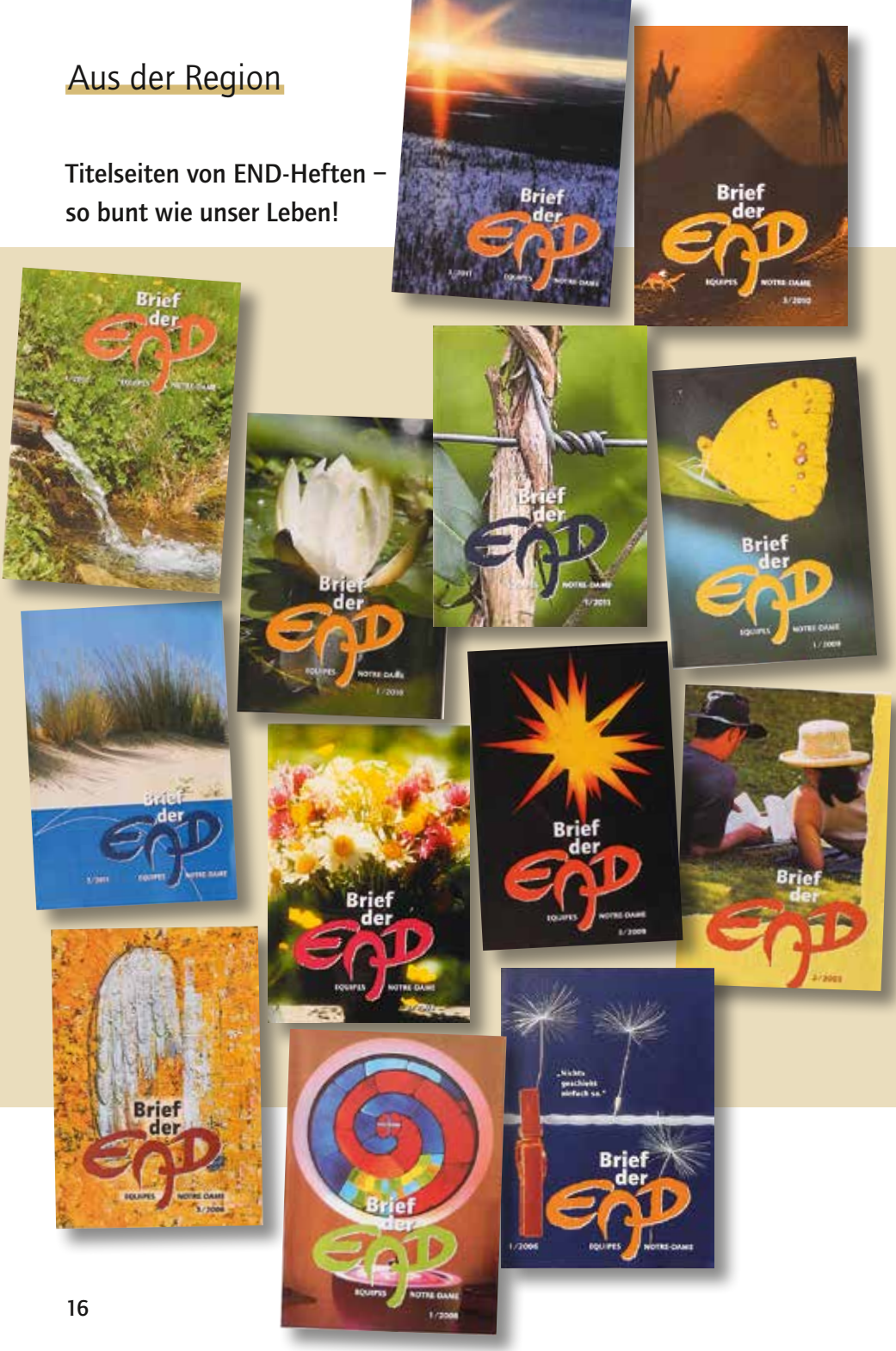
Dank der Redaktion

Im November 2002 übernahmen wir als Redaktionsteam mit Wolfgang Schwade, Josef Kitten und Egon Hüls die Arbeit von Horst Dutt-weiler, um das Equipeheft herzustellen. Seitdem sind elf Jahre vergangen, wir haben 33 Hefte hergestellt.

Wir schauen dankbar auf die Zeit zurück und eine Auswahl der Titelbilder (siehe Abb.) lässt Erinne-rungen für unsere Arbeit als Team wach werden. Übrigens hat sich die Teamarbeit be-währt, unterschiedliche Ideen und auch kritische Diskussionen bei der Redaktions-arbeit waren fruchtbar. Ein besonderer Dank gilt Elke Brosch (siehe kleines Bild), als Layouterin der Bonifatius Druckerei und Ehepaar Ortrud und Werner Schmit, die für den Versand zuständig waren und die Redaktionsarbeit unterstützten. Herzlichen Dank für das Vertrauen für unsere Arbeit, mit dem Wunsch für eine gute Lösung für die Zu-kunft grüßt sie alle

Ihr Redaktionsteam

Titelseiten von END-Heften – so bunt wie unser Leben!



END-Messe am 13. September 2013 in der Kapelle des Clemens-August von Galen-Hauses in Delbrück

Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat.
(Joh 3, 14)

Aus Anlass des Festes Kreuzerhöhung hatte die Gruppe 6 zum Sektorengottesdienst eingeladen. Viele Mitglieder der END Gruppen fanden sich zur Eucharistiefeier in der Kapelle des Alten und Pflegeheimes im v. Galen-Haus ein. Da in der Kirchengemeinde Delbrück das Hl. Kreuz in besonderer Weise verehrt wird (im Gnadenkreuz ist ein Partikel des Kreuzes Christi enthalten), nahm die vorbereitende Gruppe dieses Hochfest zum Anlass, um den Sektorengottesdienst zu feiern. In der Kapelle des v. Galen-Hauses, die für eine solche Gruppenmesse einen angemessenen Rahmen bietet, feierten die Teilnehmer mit Pastor Drüker und Diakon Liekmeier einen Festgottesdienst der unter dem Thema: „Kreuzverehrung heute" stand. In Texten und Liedern wurde das Leiden und das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus betrachtet die dann in der Feier der Eucharistie vertieft wurden.

In der Predigt ging Pastor Drüker auf die Lebenssituationen ein, in der die Menschen sich heute und jetzt befinden. Als da sind, Unruhe, Rastlosigkeit, Krankheit oder Verletztheit, der Alltag überfüllt mit Terminen und Trubel und wie schwer dieses alles auszuhalten ist. In der Hinwendung zu unserm Herrn Jesus Christus haben wir ein Gegenüber das uns vertraut ist und in dem wir Ruhe finden können in der Unruhe dieser Welt, er zeigt nicht mit dem Finger auf uns, sondern füllt unsere Hände mit Trost und Segen. In diesem Gottesdienst haben wir Equipianer Gemeinschaft erfahren in dem wir gemeinsam gebetet und gesungen haben zur Ehre Gottes und zu unserer eigenen Freude.

Im Anschluss der Hl. Messe trafen wir uns in der Cafeteria des v. Galen-Hauses, um in gemütlicher Runde, bei Wein und Brot und guten Gesprächen den sehr schönen Abend ausklingen zu lassen.

Für die Gruppe 6 des Sektors Paderborn:
Bernhard Liekmeier, Diakon

Pilgern hält die Seele gesund

Franz Peckelsen aus Paderborn wurde mit dem Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet

Die Paderborner Stadtwallfahrt nach Verne fand in diesem Jahr zum 250. Mal statt. Franz Peckelsen aus Paderborn hatte Gelegenheit, darüber hinaus noch ein ganz persönliches und herausragendes Jubiläum zu feiern: Der 93-Jährige nahm in diesem Jahr zum 80. Mal an der Wallfahrt teil. Zum Abschluss des Pontifikalamtes wurde er mit dem päpstlichen Ehrenorden „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet. Der 1919 geborene Franz Peckelsen hat sich in seiner Kirchengemeinde St. Heinrich in Paderborn viele Jahre ehrenamtlich im Pfarrheim, im Kirchenchor und in der Kolpingsfamilie engagiert. Seit 1996 ist er Mitglied der Domgilde am Hohen Dom zu Paderborn.

„Zeit Ihres langen Lebens haben Sie Zeugnis von Ihrem christlichen Glauben abgelegt. Auch heute noch, mit 93 Jahren, sind Sie ein froher Mensch voll des Glaubens, der weiterhin tut, was ihm möglich ist“, sagte Generalvikar Alfons Hardt bei der Überreichung des päpstlichen Ordens.

Auch wenn sich der rüstige Paderborner in diesem Jahr wegen Rückenproblemen erst auf den letzten rund 500 Metern unter den Wallfahrern einreihte, weiß wohl niemand so gut wie er, was es braucht, um einer Wallfahrt so lange treu zu bleiben: „Ohne die innere Bereitschaft, solche Strapazen auf sich zu nehmen, geht es einfach nicht“, ist er sich sicher.

Als ABC-Schütze war der Junge aus dem Ükern erstmals dem treuen Beispiel seiner Eltern gefolgt und mit seiner Mutter ab Salzkotten dabeigewesen. „Wo mein

„Ein froher Mensch voll des Glaubens": Franz Peckelsen mit Generalvikar Alfons Hardt.

Foto: Brunnert

Vater einen Schritt machte, benötigte ich damals zwei", entsinnt sich der Rekordhalter der Wallfahrt seiner ersten Teilnahme als Kind.

Abgesehen von den Jahren von Krieg und Gefangenschaft 1940 bis 1946 hat der fröhliche Pilger seitdem bloß ein einziges Mal gefehlt. Entsprechend groß ist auch sein Erinnerungsschatz, etwa an den extra heißen Sommer 1959, als dem frommen Tross aus Paderborn der Teer unter den Schuhen aufweichte.

Früher zählte die Stadtwallfahrt regelmäßig über 500 Anhänger, darunter auch viele Jugendgruppen, die mit ihren Wimpeln und dem Stadtbanner geradewegs über die Bundesstraße B1 nach Verne auszogen. Auch den Heimweg bestritten die Pilger generell zu Fuß – ab Salzkotten nicht mehr mit geistlichen Gesängen, sondern mit munteren Fahrtenliedern auf den Lippen, wie sich Franz Peckelsen freudestrahlend erinnert.

„Um die Seele gesund zu erhalten", ließ sich Franz Peckelsen die Prozession auch in diesem Jahr nicht nehmen. Außerdem war der jahrzehntelang engagierte Aktivposten in der Kolpingsfamilie, Domgilde und „Equipes Notre-Dame" – einer internationalen Laienbewegung und Gemeinschaft von christlichen Ehepaaren – schon in der Morgendämmerung um 5.30 Uhr bei der Verabschiedung der Pilger am Paradiesportal des Hohen Domes war er dabei.

(mit freundlicher Genehmigung
der Kirchenzeitung „Der Dom" 30/2013)

INFO

Pro Ecclesia et Pontifice (lat. „Für Kirche und Papst") ist eine Auszeichnung für besondere Verdienste um die Anliegen der Kirche und des Papstes. Gestiftet wurde der Orden von Papst Leo XIII. 1888 anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums. Die Auszeichnung kann sowohl an Mitglieder des Klerus als auch an Laien verliehen werden. Sie besteht aus einem stilisierten Kreuz mit dem Papstwappen und Inschrift.

Weihnachten damals und heute

weihnachten damals
sie machten sich auf den weg
sie gebar ein kind
sie wickelte es in windeln
und legte es in eine krippe
sie hüteten ihre herden
sie hörten die botschaft
der engel
sie kamen eilend
und fanden das kind
sie berichteten von ihren
erlebnissen
sie priesen und lobten gott
sie kamen von weit her
und suchten das kind
sie sahen den stern
und folgten ihm
sie fielen nieder und beteten an
und taten ihre schätze auf
weihnachten damals und heute
das notwenige tun
und noch mehr
an sich geschehen lassen

Beate Schlumberger

Eschbacher Textkarte 6068 „Kerzenschimmer"

Die Neu-Evangelisierung in unserer von Unsicherheit geprägten Gesellschaft

23. Juli 2013 – beim Kollegium der END in Bordeaux

I. Die Neu-Evangelisierung ist keine Strategie

„Katholiken in Frankreich, wachen wir auf!", das ist nicht nur der Titel eines Buches, es ist der Ausruf einer Notwendigkeit. „Die Zeit ist gekommen, uns aus unserem Schlaf zu erheben," sagte schon der Apostel Paulus zu den ersten Christen in Rom (Röm 13,11). Dieser Aufruf ist von dauerhaftem Charakter: Da wir aufgefordert sind, in einer Gesellschaft, die sich von Gott entfernt hat, an Gott und an Gottes Liebe zu glauben, steht es uns nicht an, zu klagen oder nur Schuldige zu suchen. Wir müssen ohne Zögern zu den Quellen unseres christlichen Glaubens zurück und verstehen, dass es unter uns, ganz in unserer Nähe Männer und Frauen, auch junge Leute gibt, die auf der Suche nach Gott sind, besonders, wenn sie die Härten des Lebens erfahren. Genau diese Überzeugung, die die Gott-Suche mitten in unserer Gesellschaft berührt, müssen wir mit noch mehr Entschiedenheit leben und weitergeben: Besonders wenn wir uns im Bereich der Glaubensweitergabe befinden, bei Erst-Kontakten mit Menschen, bei der Ehevorbereitung, bei der Begleitung der Katecheten, beim Gespräch mit Geschiedenen und bei sonstigen Gesprächen, ob vorhersehbar oder nicht. Bei diesen Gelegenheiten haben wir nicht etwa katholische „Handelsware" zu verteilen, wobei wir die anderen wie Kunden behandeln, sondern wir sollten Gottes Einwirken auf Frauen und Männer erkennen, die verspürt haben, dass der Glaube an ihn eine enorme Widerstandskraft gegen alle Zweifel an sich selbst und an anderen verleiht.

Wir haben uns gegenseitig zu dieser Sichtweise zu ermutigen: Den Blick über offenkundige Äußerlichkeiten hinaus darauf auszurichten, dass Gott uns allem entreißen will, was uns belastet, dass Gott durch seinen Sohn *„gekommen ist, um zu retten, was verloren war"* (Lk 19,10). Darin liegt der Kern der Neu-Evangelisierung, wie sie die Abschlussbotschaft der römischen Bischofssynode im Oktober 2012 deutlich festhält: „Es geht nicht darum, wer weiß was für Strategien zu entwerfen, als wenn das Evangelium wie ein Produkt auf dem Markt der Religionen zu plazieren wäre, sondern darum, die Art, wie Menschen auf Jesus zugegangen und wie

sie von ihm berufen worden sind, neu zu entdecken und unter unseren Zeitumständen nachzuahmen". Gerade deshalb ist es an der Zeit, dass wir uns nicht länger einigeln, sondern in uns eine Überzeugung in zweifacher Hinsicht wach halten und fördern, die meine nachfolgenden Überlegungen bestätigen; es geht um eine doppelte Überzeugung, die aufs Engste die Neu-Evangelisierung mit der heutigen Gesellschaft in Verbindung bringt.

Denn wir können uns – erste Überzeugung – nicht mehr den Luxus leisten, unter uns zu bleiben, uns über den Messzeitenplan streiten oder über das Funktionieren unserer Teams. Wir müssen die einfache Wirklichkeit praktizieren, wir müssen einfach anerkennen, dass wir Teil der heutigen Gesellschaft sind, so wie sie ist, in Frankreich und anderswo, eine Gesellschaft, die von Unsicherheit, Brüchigkeit und Angst geprägt ist. Inmitten dieser Gesellschaft, mitten in ihrer Unsicherheit, Zerbrechlichkeit und Angst, die wir auch selber verspüren, liegt es an uns, an Christus zu glauben, zu ihm zu beten, sein Wort aufzunehmen, uns von ihm zu nähren und von unserem Leben mit ihm Zeugnis zu geben manchmal in Stille, manchmal in Worten, und, wenn sich die Gelegenheit bietet, auch sehr vernehmlich zu sagen: *Ja, ich glaube, dass Er lebt, und dass die Kraft seiner Auferstehung in uns wirkt, mitten in unserer Gesellschaft*.

Die **zweite Überzeugung** steht in enger Verbindung mit der ersten: **Die christliche Neuheit von Gott, die Freude, an den lebendigen Christus und Retter zu glauben, muss sich durch uns in die Gesellschaft einschreiben.** Genau auf dieses Einbringen in die Gesellschaft zielt die Neu-Evangelisierung. Sie ist das Bindeglied zwischen der umstürzenden Offenbarung Gottes und unserer menschlichen Wirklichkeit, die von Endlichkeit und Tod gekennzeichnet ist, aber auch von der großen Sehnsucht, den Tod zu überwinden, zu lieben und geliebt zu werden und die gesamte Logik der Angst auszuhebeln, durch das Vorleben dieser so schwierigen und fordernden Brüderlichkeit, die in Christus ihre Quelle hat. Aus dem Blickwinkel dieser beiden Überzeugungen will ich nun die aktuellen Herausforderungen der Neu-Evangelisierung in Bezug auf das Wesentliche unserer menschlichen Verfassung und unserer französischen Gesellschaft herausfinden.

II. Die Unsicherheit unserer Gesellschaft und Pädagogik des Hoffens

Eine Wirklichkeit, die auf uns und besonders auf jungen Menschen lastet, und die quer durch die ganze Welt – von Brasilien bis zur Türkei – zu spüren ist, liegt darin: Die Zukunft ist nicht mehr Träger der Hoffnung, wie sie es noch bis vor kurzem gewesen ist. Die wirtschaftliche Krise, die Arbeitslosigkeit, die Zunahme von Armut und insbesondere der stillen Armut, die Unfähigkeit der politisch Verantwortlichen, die Defizite abzustellen, die Vorstellung, dass in einer globalisierten Welt alle Spannungen irgendwo jeden angehen, und zwar auf der Ebene der Finanzen ebenso wie bei bewaffneten Konflikten, all das kennzeichnet unsere Welt am Anfang des 21. Jahrhunderts. Gestern, etwa um 1970, glaubte man zu wissen, wie es weitergehen würde: Ein ständiger Zuwachs von Produktion, Verbrauch und Entwicklung. Heute stehen wir vor dem Unvorhersehbaren und manche pflegen

Wie sollen wir den Ungewissheiten begegnen, die so vielen die Hoffnung nimmt?

Wie sollen wir die vielen persönlichen, familiären und sozialen Schwächen tragen, die unsere Existenz prägen?

Wie können wir die Angst überwinden, die uns bedrückt und uns dazu verleitet, nach Schuldigen zu suchen?

geradezu diese Unsicherheit und den Eindruck des Abstiegs, in dem sie auf alles zeigen, was verschwindet, aber neue Wege ausblenden, die sich doch zu öffnen scheinen. Den Älteren von uns fällt es leicht, dem entgegenzuhalten, dass wir kein Recht zum Klagen haben weil wir seit dem 2. Weltkrieg keine kriegerische Auseinandersetzung haben und die neuen Techniken uns viele Verbindungen bis zu den Enden der Erde verschafft. Aber all das tröstet uns nicht. Der Vorrat an Hoffnung in uns ist oftmals erschöpft. Es bleibt uns nur, zu leben, ohne etwas Gutes, etwas Befreiendes oder Positives zu erwarten. Von wo soll denn dann Licht und Hoffnung kommen?

Das Licht und die Kraft der Hoffnung kommen aus dem Inneren unserer Dunkelheiten und des Nebels, der uns umgibt, ja selbst aus dem Innersten unserer Verzweiflung, die uns sogar auf selbstmörderische Gedanken bringen kann. Wer erlöst uns von dem Schwindel des Nichts, der manchmal im schönen Gewand daherkommt? Es ist die wirkliche Geschichte der Emmaus-Jünger, die – mit der Sicherheit, dass sie nichts anderes zu erwarten haben als den Tod – von Jerusalem weggehen, um nach Hause zu kommen (Lk 24,13-35). Der, von dem sie die Befreiung Israels und das Heil erhofft hatten, dieser Jesus von Nazareth ist gerade durch den Hass und Gewalt seiner Feinde, der politisch Verantwortlichen und der gewaltsam gewordenen Menge umgekommen und sogar seine Freunde haben sich von ihm abgekehrt. Und dann geht ein Unbekannter – ganz nah – mit ihnen den Weg. Er hört ihnen zu: Sie können sich ihm anvertrauen, sie können ihm ihre ganze Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit hinhalten und diesen Skandal, dem sie erlegen sind, weil die Versprechen Gottes durch das Scheitern am Kreuz doch gerade dementiert worden sind. Was war das doch für eine schreckliche Verkettung von Verrat, Feigheit und Angst und Flucht aus der Verantwortung.

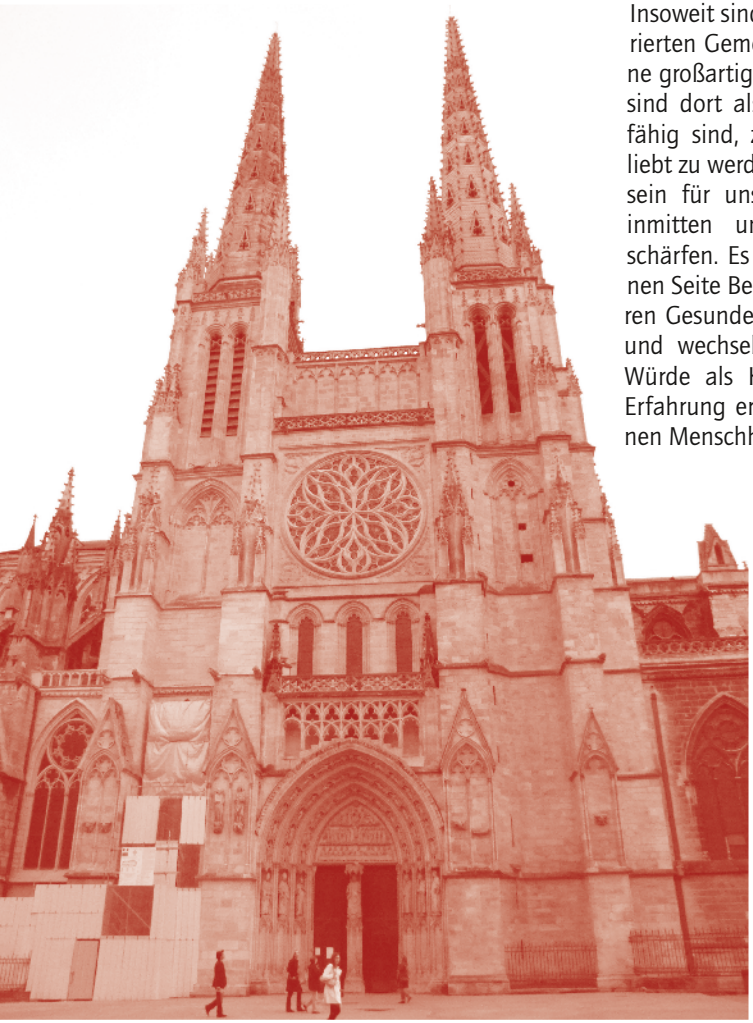
Es braucht einige Zeit, bis die Gegenwart dieses Unbekannten bei ihnen nach und nach zu einem Erwachen führt: Sie verstanden auf einmal, dass die alte Welt vergangen war, dass etwas radikal Neues aufgetaucht ist und dass es möglich ist, an diesem Leben teilzuhaben, dessen Quelle im Herzen Gottes, im Leib von Jesus Christus und in der Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern liegt, die auch an diesen geheimnisvollen Sieg glauben. An dieser Hoffnung hängt die ganze Neu-Evangelisierung. In dieser von Unsicherheit und Unruhe durchdrungenen Gesellschaft ergeht der Aufruf an uns, aus dieser Hoffnung auf Christus zu leben und – ohne all das auszublenden, was die Menschen traurig macht – diese Freude nicht zu verstecken, die uns keiner mehr nehmen kann.

III. Unsere menschliche Schwachheit und das österliche Geheimnis

Wir alle sollten um unsere Schwächen wissen, und wenn wir sie etwa vergessen haben, übernehmen die Umstän-

de des Lebens es schon, sie uns wieder beizubringen. Üblicherweise wird unsere Schwachheit als Fehler oder Mangelerscheinung angesehen; wir wissen selbst, wie stark diese Ideologie der messbaren Ergebnisse und Leistungen ist, im Sport genauso wie im Wirtschaftsleben. Ganz anders ist der christliche Weg: Es geht nicht darum, den Kult der Schwäche auszuleben, wie Nietzsche ihn den Christen vorgeworfen hat, indem er ihnen die Unfähigkeit bescheinigt hat, sich auf die Welt einzulassen. Vielmehr haben wir unsere Schwachheit als grundlegendes Element unserer menschlichen Würde anzuerkennen.

Insoweit sind die von Jean Vanier inspirierten Gemeinschaften der „Arche" eine großartige Offenbarung: Behinderte sind dort als Personen anerkannt, die fähig sind, zu lieben und ebenso geliebt zu werden, die damit das Bewusstsein für unsere eigene Würde selbst inmitten unserer Unzulänglichkeiten schärfen. Es gibt also nicht auf der einen Seite Behinderte und auf der anderen Gesunde, sondern die gemeinsame und wechselseitige Erfahrung unserer Würde als Kinder Gottes. Aus dieser Erfahrung erwächst die Freude, der einen Menschheit anzugehören, wie auch die Freude, einander ohne Diskriminierung zu bedürfen. Wir müssen schon das Wagnis aufnehmen, in unseren Bemühungen um die Neu-Evangelisierung so weit zu gehen. Es reicht nicht, zu sagen: „ Gott liebt euch, und wir kommen alle ins Paradies", wir müssen schon die Dramatik von Gottes Einsatz für uns



Nordportal der Cathédrale Saint-André in Bordeaux mit den 81 Meter hohen Türmen.

aufscheinen lassen, die Gewalterfahrung seines Leidens genauso wie die verborgene Macht seiner Auferstehung, und uns einlassen auf all das, was wir erfahren, wenn wir uns von unserer Taufe an auf diese unerwartete Bewegung einlassen. Die Taufe ist oftmals entwertet und doch so wertvoll: Ein Zeichen des Lebens inmitten des Todes, ein Versprechen auf die Auferstehung hin, eine Ein-Verleibung in Jesus, eine neue Geburt in der Weise, dass wir uns gegenseitig wie Kinder Gottes anschauen, die aufgerufen sind, aus einem ewigen Leben zu leben, ewig und doch ganz gegenwärtig in unserer menschlichen Gebrechlichkeit.

IV. Christliche Brüderlichkeit ist stärker als unsere Ängste

Es ist schon gar nicht mehr nötig, die Dinge zu beschreiben: Unsere Gesellschaft ist von Angst gequält, Angst vor dem Unbekannten, den Unbekannten, vor den anderen, die noch mehr Angst machen, weil sie unbekannt sind. Angst nur eine Art, auf die tatsächlich beeindruckende Wirklichkeit des Bösen zu reagieren: Das Böse ist etwas, was wehtut, was ich nicht verstehe, das ich bekämpfe und das doch wiederum fasziniert. Schauen wir mal auf die Medien: Es ist ihre völlig übliche Logik. Es gibt das Böse in der Welt: Es zeigt sich in Unfällen, Selbstmorden, Entführungen, Gewalt jeder Art in Kriegen oder Naturkatastrophen oder menschlichen Abgründen; das Böse ist ein Spektakel ... Wobei das Geheimnis des Bösen im Verborgenen bleibt. Verborgen bleibt es aber wohl nur, wenn wir uns auf die fürchterliche Logik der Schuldhaftigkeit einlassen: Wenn es das Böse gibt, dann muss es auch Schuldige geben; wenn es sie gibt, muss man sie auch ausfindig machen, wenn man sie nur sucht, lassen sie sich auch finden und man wird alles daransetzen, sie anzuzeigen, zu bestrafen und auszumerzen. Wir alle sind gefangen in dieser Mühle und ihrer Inszenierung, die uns in immer tiefere Angst treibt. Und es ist so einfach, festzustellen, dass immer die anderen die Schuldigen sind, diejenigen, die wir schon immer verdächtigt und deren Verurteilung wir schon – wie mit einer Art Kriegspropaganda – so gut vorbereitet haben. Das Ganze geht weit über ein Spektakel hinaus, es ist eher eine Hetzjagd, es ist ein unbeschreiblicher Lauf, in dem nur alte Rechnungen beglichen werden.

Die Neu-Evangelisierung kann an diesen gnadenlosen Wirklichkeiten gar nicht vorbeigehen. Sie stürzt uns geradezu in sie hinein: Wie kommen wir dann aber aus diesem Teufelskreis heraus? Wie kann es uns denn gelingen, dieser Logik der Angst Einhalt zu gebieten? Wie kommen wir denn aus dieser Falle noch heraus, in die wir uns begeben haben, wenn wir meinen, dass es – hier – das Lager des Guten gibt und – dort – das Lager des Bösen, und dass wir uns selbstverständlich auf die Seite des Guten geschlagen haben, um von hier aus dem Bösen, so wie wir es wahrgenommen haben, die Stirn zu bieten? Hier zeigt sich die perverse Logik des „Krieges der Kulturen", auf die wir immer wieder gerne zurückgreifen, wenn wir unsere Gesellschaft vor denjenigen bewahren wollen, die sie durcheinander bringen ... Die Neu-Evangelisierung zwingt uns dazu, uns dieser Herausforderung zu stellen, der Angst nicht mit einer Logik des unerbittlichen „Gut-Böse-Gegensatzes", sondern mit der christlichen Logik der Brü-

derlichkeit und der Vergebung entgegenzutreten.
Wie kühn müssen wir doch schon manchmal sein, um selbst unter uns von christlicher Brüderlichkeit zu sprechen, wo doch in unseren Gruppierungen Spannungen, Verdächtigungen, Verachtung, Zurückweisung und die uralten Vorurteile grassieren, die uns vermeintlich erlauben, zu entscheiden, was für die anderen gut ist. Ich übertreibe nicht: Es gibt Situationen, in denen christliche Gemeinschaften nicht den Sieg der Liebe Christi bezeugen, sondern vielmehr wechselseitige Ignoranz, Angst vor den anderen und sogar die schlimmste Art von Kleingeist, nämlich die Welt nur mit der eigenen Kurzsichtigkeit wahrzunehmen! Christlich verstandene Brüderlichkeit ist schon ein Wunder und Bischöfe wie Priester haben den Auftrag, dieses Wunder zu bezeugen. „Halt! müssen sie sagen. Ihr täuscht euch, ihr nehmt keinen Abstand, ihr lasst Gerüchten freien Lauf, und ihr weigert euch zu verstehen, dass es nichts bringt, die Messzeiten und die Strukturen der Kirche zu verändern, wenn ihr euch nicht zuerst dem Geheimnis Christi zuwendet, und dem Geheimnis seines Kreuzes, von dem aus Er uns einen seiner letzten Sätze gesprochen hat: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Lk 23,34)
Und wenn ihr mich fragt, was ihr tun sollt, um diese Neu-Evangelisierung zu leben, gebe ich euch eine kurze Antwort: Drei einfache, aber grundlegende Dinge:

Herr, was willst du, dass ich tun soll?

Was erwartest du von mir, von uns?

Erstens, **vor Gott still werden und auf ihn – hörend – warten:**
Herr, was willst du, dass ich tun soll? Was erwartest du von mir, von uns?
Immer sollt ihr diese Haltung einnehmen und warten: Er wird euch ein Zeichen geben, und zwar eins, das euch überraschen wird.
Zweitens: **Den anderen mit brüderlicher Liebe begegnen**, wie es Madeleine Delbrêl so stark ausgedrückt hat:
„Wir gehen nicht etwa wie Gerechte unter Sünder, oder wie Menschen mit Diplom unter Ungebildete; wir möchten von einem gemeinsamen Vater berichten, den einen unbekannt, den anderen bekannt; wir kommen wie solche, denen vergeben worden ist, nicht etwa wie Unschuldige; eher wie Menschen, denen die Chance gegeben worden ist, zum Glauben zu finden, den Glauben zu empfangen, aber wie ein Gut, das nicht uns selbst gehört, sondern das in uns für die Welt bereitsteht."
Schließlich und vor allem, diese Art zu evangelisieren, geht nur über die **„Pastoral der Güte"** und zwar der Güte, die sowohl dem Herz Gottes als auch dem Herz der anderen offen steht, denn *das Evangelium wird nur dann wahrhaft verkündet, wenn sich das Zwiegespräch zwischen dem Christen und dem Christus aus dem Evangelium wieder einstellt. Aber niemand in der Welt vermittelt uns diese Güte als Christus selber. Und nichts in der Welt verschafft uns den Zugang zum Herz unseres Nächsten, wenn wir nicht zuvor Christus den Zugang zu unserem Herzen geöffnet haben: (Madeleine Delbrêl)*
Was für ein Programm! An uns liegt es, es zu leben!

Claude Dagens – Bischof von Angoulême
Mitglied der Académie Francaise

Das Ehepaar: Vergleichbar mit dem Bau einer Kathedrale

Kann man sagen, dass wir von klein an unsere Ehe mit aufbauen?

Wir zeigen uns in unserem Eheleben, so wie wir sein möchten, aber aufbauen können wir es nur mit dem, was wir sind und zunächst vor allem mit dem Selbstbild, das wir uns in den ersten Lebensjahren erworben haben. Nehmen wir z. B. Marylin Monroe; diese imponierende Frau hatte von sich selber ein völlig negatives Bild aufgrund ihrer Kindheit, die sie ohne Zuneigung durchlebt hat. In ihrer Jugend hat sie sich immer wieder selber vorgesagt: „Niemand liebt mich." Auch später hat sie nicht daran geglaubt, dass irgendwann ein Mann sich in sie verlieben könnte. Diese negative Selbsteinschätzung hat sämtliche ihrer Begegnungen mit Männern geprägt: Alle waren sie – mit einer Ausnahme – schlecht. Alle ihre „Männer" haben sie sexuell, gefühlsmäßig, finanziell und intellektuell ausgebeutet und „massakriert", bis auf einen, den am meisten „Beschränkten" unter ihnen, José di Baggio, den Basketballspieler, der sie respektiert und ihr beigestanden hat.

Warum trennen sich ihrer Ansicht nach so viele Ehepaare?

In Zeiten von Krieg oder Entbehrung ist ein Ehepaar unzerstörbar, denn es geht ums Überleben: Mann und Frau brauchen einander wechselseitig. Das ist aber gerade in unseren durchorganisierten Gesellschaften nicht mehr der Fall. Es ist dann der Sinn, der die Dinge wandelt und ein Ehepaar aneinander bindet. So haben unsere technischen Errungenschaften den „Sofort – Mann" hervorgebracht: Der blitzschnelle Mann, der einem Drang nachgibt, der ihn ohne Nachdenken zum Geschlechtsverkehr treibt. Das fördert Ehepaare, die sich in die Sinneslust stürzen und die sich aber sehr früh entsolidarisieren und ihren Kindern nichts Wertvolles mitgeben. Denn es ist unmöglich, ohne Ende zu genießen. Ein Leben, das sich ausschließlich dem Vergnügen widmet, führt ebenso zur Verzweiflung wie ein Leben ganz ohne Vergnügen.

Ist es dann der Sinn, der Dauerhaftigkeit hervorbringt?

Ja. Um auf Dauer zu bestehen, muss ein Ehepaar einen „Gründungsmythos" haben: Es wird eine Einheit und bindet sich aneinander für etwas. Man kann unter sehr einfachen Lebensbedingungen heiraten und von einer Arbeit träumen, die es erlaubt, sich schließlich ein Haus zu kaufen mit Platz für 6 Kinder und 3 Hunde, oder auf einem Boot die Welt zu umrunden ... Ein Paar besteht auf Dauer nur, wenn es in Gedanken eine Kathedrale bauen will. Heute begünstigt unsere Lebenskultur aber diesen „Bau" nicht, weil sie immer neu sofortigen Genuss und Freizeit leicht macht.

Kann die Krise des Ehepaares doch irgendwie fruchtbar sein?

Die Krise macht vor keinem Paar Halt und erlaubt sogar eine Entwicklung: Jede Krise macht eine Neu-Justierung möglich, die ein Paar lernen lässt, sich auf neue Weise zu lieben. Aber eine Krise ist natürlich sehr schwer zu steuern ... Nehmen wir z. B. mal an, dass ich aufgrund meiner Lebensgeschichte besondere Sicherheit in gefühlsmäßiger Hinsicht nötig habe. Wenn ich feststelle, dass mein Mann eine andere Frau im Blick hat, wird das für mich zu einer überaus großen Bedeutung, so dass ich ihm schlimmste Vorhaltungen mache. Das ist dann noch keine Krise, aber ein Konflikt ohne ersichtliche Entscheidung, weil ich ihm etwas vorwerfe, das in meinem tiefsten Inneren gegründet ist und dessen ich mir selbst nicht einmal bewusst bin.
Noch eine andere Hypothese möchte ich anbringen: Wir haben geheiratet, um uns gegenseitig zu unterstützen, denn beide waren wir ja hilfsbedürftig. Über 10 Jahre habe ich mich wohl gefühlt mit ihr, und jetzt auf einmal fühle ich mich schlecht. Demnach hat sie mich verladen. Denn wenn ich mich schlecht fühle, liegt das daran, dass die/der andere seine Aufgabe

Zum Schmunzeln: Karikaturen zur Ökumene

als „Therapeut“ verfehlt hat. Umgekehrt: Wir haben geheiratet, um uns gegenseitig zu unterstützen und nun geht es meinem Partner gut. Was machen wir denn noch zusammen, wenn er mich also gar nicht mehr braucht? So sieht man Ehepaare, die ständig aneinander herumnörgeln, aber sich auch nicht trennen können, oder die zwar äußerlich treu sind, aber innerlich nichts mehr aneinander finden. Erfreulicherweise schaffen es aber auch Paare, sich in der Krise auf Verhandlungen einzulassen, die Krise zu meistern und eine Neu-Justierung ihrer Verbindung vorzunehmen. Es gibt natürlich auch Paare, die eher zu Beginn der Ehe Schwierigkeiten haben, aber erst im Miteinander eine gelingende, erwachsene Reife erreichen.

Was besagt der rätselhafte Titel ihres Buches: „Ein Schritt vor dem Abgrund noch von Liebe reden?“

Auf dem Titelbild ist ein Paar abgebildet, das auf einer gefährlichen Felskante hockt. Das verleitet zu einem psychologischen Test: 10 % der Betrachter sehen darin ein Paar, das unweigerlich in die Tiefe stürzen wird, die anderen 90 % erkennen darin ein Paar, das sich gerade aus dem Abgrund gerettet hat. Genau das will ich mit dem Buch vermitteln: Liebe kann heilen! ...

Worin liegt Ihrer Meinung nach das Geheimnis des ehelichen Glücks?

Daran glauben, dass man zusammen glücklich werden kann und es sicher auch wollen.
So ein Glaube allein schon erleichtert es den beiden, Gelegenheiten von Glück, Ritualen, Routine und Intimitäten etc. zu schaffen. Den Rest besorgt der Wille zu diesem gemeinsamen Glück inmitten widriger Umstände.

Boris Cyrulnik,
Neurologe, Psychiater und Ethnologe

(Aus dem französischen Monatsbrief 03-04/2013, S.14-15)

Das besondere VW-Modell

Bestimmt werdet Ihr gleich merken, dass dieses VW-Modell kein Auto-Modell ist, das fährt, sondern ein Modell, mit dem man gut fährt. Und so ist es auch ein Modell, das man nicht hat, sondern das man benutzt und nur durch das Benutzen wird es seine Wirkung tun.

Die Idee hierzu ist mir nach der Lektüre der Biographie eines bekannten Künstlers gekommen, der beim Schreiben seines Buches schon 58 Jahre verheiratet war. Also ein Mann mit langer ehelicher Erfahrung.
Wie das Auto sicher auf seinen vier Rädern auf den Straßen fährt, so sind es die vier „V", die uns unseren gemeinsamen Weg als Ehepaar meistern lassen. Es sind dies:

Verstehen – das ist nicht nur Zuhören, auch darauf achten, was mir mein Gegenüber sagen und mitteilen will, Verstehen ist nicht nur der Akt des akustischen Hörens und gedanklichen Begreifens, sondern auch das Hineinfühlen in die Gedanken und Emotionen des anderen. Das beginnt bereits mit dem Willen, dem Verstehen wollen. Wie oft hören wir nur oberflächlich zu und geben uns nicht Mühe die Botschaft hinter den Worten zu erspüren. Wir sind oft gefangen in unseren eigenen Vorstellungen und Gedanken, so dass wir die Wünsche und Gefühle unseres Partners nicht bemerken, ja diese manchmal gar nicht begreifen wollen, weil sie uns zum Umdenken, zum Ändern unseres Verhaltens, einfach zu unbequem sind.
Vertrauen – heißt, dass ich meinem Gegenüber abnehme was er (sie) sagt. Die ehrliche Absicht seiner Worte und seines Verhaltens muss ich annehmen, ohne zu zögern. Diese Einstellung, zu glauben, mein Partner meint es ehrlich und aufrichtig, macht mich frei von negativen Gedanken, die nur eine Trennwand zwischen uns errichten können. Ohne Vertrauen bleiben wir uns innerlich fremd. Wer Vorbehalte hegt, rechnet auch damit, dass es Vorbehalte gegen ihn selbst gibt. Und das ist keine Basis für ein enges Miteinander: ohne gegenseitiges Vertrauen. Auch Eifersucht ist eine Form des Nicht-Vertrauens.
Verzeihen – ist bereits ein Wort, das auf ein Gegenüber angelegt ist. Um Verzeihung kann man bitten und Verzeihung kann gewährt werden. Auch in einer noch so guten Partnerschaft gibt es oft Momente des Aneinander-schuldig-werdens. Ein unbedacht ausgesprochenes Wort, eine Tat oder eine Unterlassung, die den Partner verletzt – es gibt so viele kleine „Stiche", die am Besten ungeschehen blieben. Wir tun uns gegenseitig weh, manch-

mal sogar mit Absicht, aus Verärgerung oder in der Hitze des Streits. Schon aus kleinen Missverständnissen können Groll und Entzweiung entstehen. Aus schmalen Furchen werden breite Gräben der Trennung, wenn das Wort Verzeihung, die Bitte um Vergebung, das Erlassen der Schuld keine Brücke über die Zerwürfnisse baut. Verzeihen und versöhnen kann sogar zu einem Fest werden.

Verzicht – das letzte der VW-Räder ist sicher das unpopulärste. Wenn wir eine Partnerschaft eingehen, ist dies aber ohne zurückstecken nicht möglich. Es müssen nicht unbedingt die ganz großen Dinge sein, die man aufgibt, es sind vielmehr die vielen kleinen Wünsche des Alltags, auf die man zugunsten des Gemeinsamen verzichtet. Nach den vier Vs nun noch das **W:** Das **W**ir muss immer über dem Ich stehen. Wie das Lenkrad die vier Räder beherrscht, ist auch dieses **W** als Maxime über all unser Denken und Tun zu setzen. Nicht das egoistische Ich, die Selbstsucht oder Überheblichkeit darf in einer Ehe die Überhand gewinnen. Stets wollen wir daran denken, dass wir zu zweit sind – was können wir gemeinsam tun, statt was mache ich alleine? Sicher muss ich manchmal zurückstecken, gewinne aber dafür mehr an Nähe zu meinem Partner. Diese Gemeinsamkeit ist nicht immer leicht, wo ein ausgeprägtes Wir fehlt, lebt sich jede Ehe auseinander und zerfließt in Belanglosigkeit.

Ein neues Auto gefällt durch die elegante Form und die schicke Farbe. Seine Bestimmung ist jedoch das Benutzen durchs Fahren. Ebenso will das hier vorgestellte „VW-Modell" nicht bewundert werden, es entwickelt seine Kraft erst beim Anwenden. Und wie beim Autofahren gilt auch hier: durch üben wird man gut.

Horst Duttweiler

Impressum

www.equipesnotredame.de

Regional-Verantwortliche
der deutschsprachigen Region
Annette und Georg (Keinath-) Specht
Lochensteinweg 10,
71067 Sindelfingen
Tel.: 0 70 31 / 67 89 74
Mail: keinath_specht@web.de

Redaktion: Egon Hüls
Marienstr. 25, D-33098 Paderborn
Tel.: 0 52 51 / 2 45 14
Fax: 0 52 93 / 93 28 57
Mail: egon.huels@web.de
Mail: endredaktion@t-online.de

Sekretariate
International
Secretariat des Equipes Notre-Dame
49, rue de la Glaciere,
F-75013 Paris
Tel.: 00 33-1-43 31 96 21
Fax: 00 33-1-45 35 47 12
Mail: end-international@wanadoo.fr
www.equipes-notre-dame.com
Deutschland
Heidemarie und Manfred Hofer
Karl-Valentin-Str.25,
D-85757 Karlsfeld
Tel.: 0 81 31 / 9 16 73
Österreich
Franz Jung
Jedleseerstr. 54, A-1210 Wien
Tel.: 0 04 31 / 2 72 51 56

Finanzverwaltung
Elisabeth und Herbert Günther
Ostpreußenstr. 1, D-85386 Eching
Tel.: 0 89 / 3 19 58 90

Konten
Region der Equipes Notre Dame
Für die deutschsprachigen Gebiete,
Paderborn, Postgiroamt Karlsruhe
Konto Nr.: 125 093 755
BLZ: 66 010 075
IBAN:
DE47 6601 0075 0125 0937 55
BIC: PBNKDEFF
Verein zur Förderung der Ehegruppen
Equipes Notre Dame in Österreich
ERSTE BANK
Konto Nr.: 027 14531 BLZ: 2 01 11

Redaktionsschluß
für Heft 1/2014
am 28. Febr. 2014

Den Stern sehen

Auch wenn bei Tage
die Sterne
Am Himmel stehen,
kann ich sie nur
bei Nacht erblicken.
Wer die Nacht
des Leids verdrängt,
nimmt auch den Sternen
ihre Sichtbarkeit.
Oft sehe ich
nur mehr Nacht;
doch oft bin ich
„umnachtet“ und
sehe gar nichts mehr.
Ein Stern ist
aufgegangen,
der Stern,
der Stern für jede Nacht.
Ich sehe ihn nicht,
noch nicht;
er ist noch versteckt,-
vielleicht liegt es auch
an meinen Augen, –
aber er ist da.
Glaub‘ an deinen Stern!

Eschbacher Textkarte 4278 „Glasstern“

Gebet & Meditation

Leuchtzeichen

Mitten unter uns
geschieht Wunderbares:
Wir finden Zeit füreinander
manch dunkle Ecke
wird ausgeleuchtet
mit geschenktem Licht
Hoffnung verdichtet sich
zu Anzeichen der Liebe
die gute Botschaft dieser Tage
trägt Lichtschwingen
und im Sternennetzwerk wird bald
der Morgenstern erstrahlen.

Angelika Wolff

excEllent / pixelio.de

Kassenbericht 2012 und Zwischenbericht für 2013

Der Kassenabschluss 2012 schließt zwar mit einem Überschuss von 2.486,43 € ab. In den Einnahmen ist aber bereits eine zweckgebundene Spende der Lantz-Stiftung in Höhe von 7.000 € für das in 2013 stattfindende Ferienseminar enthalten. Ohne diese für das Jahr 2013 zweckgebundenen Spende würde sich dann nur ein Gesamtvermögen von 23.231,35 € und somit eine Vermögensminderung von 4.513,57 € ergeben. Die Spendeneinnahmen sind deutlich zurückgegangen. Vor allem die Spenden aus Deutschland verminderten sich von 15.006,13 € für 2011 um fast die Hälfte auf 8.631,13 € für 2012.

Der Kassenabschluss war in diesem Jahr geprägt vom Welttreffen der END in Brasilia. Nach Verrechnung der Teilnehmerkosten (Überweisung an die ERI in Paris in Höhe von 7.500 €) für acht teilnehmende Ehepaare (davon sechs Ehepaare aus Ungarn bzw. Rumänien) mit den Beiträgen (4.480 €) und den unterstützenden Spenden (1.850 € – davon 1.000 € aus Südtirol – in 2012 und 715 € in 2011) wurde die Kasse aber letztendlich nur mit 455 € belastet. Diesbezüglich hatte die Kasse praktisch eine Durchlauffunktion. Die Bildungsarbeit und die Spiritualität für Ehe und Familie wurde bei Seminaren und Exerzitien mit 1.997,30 € (Einnahmen 2.822,00 € abzüglich 4.819,30 € Kosten) unterstützt. Viele weitere Veranstaltungen (Seminare, Vorträge, Exerzitien, Familientage, u. a.) konnten kostendeckend durchgeführt werden konnten.

Der Brief der END zur geistigen und spirituellen Inspiration der Ehepaare und zum Austausch zwischen den einzelnen Sektoren verbuchte einen Aufwand in Höhe von 9.522,98 € (Vorjahr 7.525,63 €). Die Erhöhung um rund 2.000 € beruht zum größten Teil auf Mehrleistungen durch die Auftrag nehmende Druckerei und in Höhe von 837,08 € auf Versandkosten, die von Ortrud Schmit für die Jahre 2011 und 2012 verauslagt wurden. Für die gelungene Gestaltung und die informativen Beiträge des END-Briefes ein herzlicher Dank an das Redaktionsteam um Herrn Egon Hüls.

Die Abgabe für das Jahr 2012 an die ERI in Paris betrug 2.096 € (im Vorjahr 2.455 €).

Die Kassenprüfer Helmut Fink und Wolfgang Diem haben die Kassenführung und die Geldbestände geprüft und für in Ordnung befunden.

Der Zwischenbericht zum 30. September 2013 weist bei einem Gesamtvermögen von 16.186,32 € eine Minderung in Hö-

Kassenbericht

Region der Equipes Notre Dame für die deutschsprachigen Gebiete e.V.

Kassenbericht 2012

Einnahmen	
Spenden aus Deutschland	8.681,13
Spenden aus Österreich	900,00
Spenden aus Südtirol	1.000,00
Spenden aus Luxemburg	190,00
andere Spendeneinnahmen	7.000,00
Zins- und Wertpapiererträge	73,45
Teilnehmerbeiträge bei Seminaren, Tagungen, etc.	2.822,00
Teilnehmerbeiträge für Welttreffen Brasilia	4.480,00
Spenden für Welttreffen Brasilia	1.850,00
	26.996,58
Ausgaben	
Seminar- und Tagungskosten	4.819,30
Zuwendungen an Sektoren für Ehearbeit	460,00
Abgabe an ERI	2.096,00
Teilnehmerkosten für Welttreffen Brasilia (Abgabe an ERI)	7.500,00
Beiträge ZdK, geistliche Gemeinschaften	0,00
Verwaltungskosten Region	55,00
Bankspesen	56,87
Internetkosten, Software	0,00
Monatsbrief incl. Versandkosten	9.522,98
	24.510,15
Überschuss	**2.486,43**

Vermögensstatus 2012

	01.01.2012	31.12.2012
Postgirokonto	7.146,57 €	30.231,35 €
Reuschel-Girokonto mit Verzinsung	20.598,35 €	- €
Gesamtvermögen	**27.744,92 €**	**30.231,35 €**
Vermögensmehrung		**2.486,43 €**

Eching, den 3. Februar 2013

Elisabeth u. Herbert Günther
Kassenverwalter

Geprüft und in Ordnung gefunden
Eching, den 19. März 2013

Helmut Fink Wolfgang Diem
Kassenprüfer

he von 14.045,03 € gegenüber Ende 2012 (30.231,35 €) aus. Dies beruht vor allem darauf, dass das Ferienseminar mit 9.452,70 € bezuschusst wurde. Die im Jahr 2012 überwiesene Förderung durch die Lantz-Siftung mit 7.000 € wurde somit vollständig verbraucht. Von uns zu tragen waren folglich 2.452,70 €. Das Spendenaufkommen liegt derzeit bei 4.576 € und damit in etwa auf Vorjahreshöhe (4.430 €) und im Vergleich zum Jahr 2010 deutlich niedriger. Die Abgabe an die ERI in Paris betrug heuer insgesamt 2.262 €. Ausgaben für Seminare und andere Veranstaltungen (zusätzlich zum Ferienseminar) ergeben bisher 1.645 €. Für die ersten beiden Ausgaben unseres Mitteilungsblattes sind 5.449,25 € an Aufwand angefallen.

Es ergeht unsere jährliche Bitte: Vergessen Sie die END mit Ihrer Spende nicht. Benutzen Sie bitte den eingedruckten Überweisungsträger. Die Kontenverbindung bei der Postbank Karlsruhe können Sie auch im Impressum unseres Mitteilungsblattes „Brief der END" ersehen. Bitte haben Sie Verständnis, wenn die Spendenquittungen erst gegen Ende des laufenden Jahres erstellt werden.

Wir hoffen weiterhin auf Ihre Solidarität und schließen mit einem bayerischen „Vergelt's Gott!"

Ihre Kassenverwalter
Elisabeth und Herbert Günther

Vergeßt bitte eure Spende für die END nicht. So einfach könnt Ihr helfen: Überweisungsträger ausschneiden, ausfüllen und bei Eurer Hausbank abgeben! Danke!

Überweisungsauftrag /Zahlschein-Kassenbeleg

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts) (Bankleitzahl)

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Empfänger

REGION EQUIP. NOTRE DAME EV · 33041 PADERBORN

Konto-Nr. des Empfängers: 125093755

Bankleitzahl: 66010075

EUR

Betrag:

Stichwort, Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

18

SPENDE

Datum Unterschrift

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger

Region EQUIPES NOTRE-DAME EV
331014 Paderborn

Konto-Nr. bei:

125 093 755 **Postbank NL Karlsruhe**

Verwendungszweck EUR

Auftraggeber/Einzahler (genaue Anschrift)

Datum

Bei maschineller Buchung ist für die Quittung der Maschinendruck maßgebend.

Bitte besuchen Sie unsere Webseite:

www.equipenotredame.de

Kassenbericht 2012
und Zwischenbericht
für 2013

Nachruf für Elisabeth Schulz

Wir trauern um Elisabeth Schulz, die Gott neunzigjährig unerwartet in seine Seligkeit gerufen hat.
Mit ihrem Hans-Werner gehörte Elisabeth zur Gründungsgruppe der END in München, seit Juli 1959. Beide waren seinerzeit mehrfach verantwortlich aktiv, auch als Sektoren-Ehepaar und in anderen Aufgaben. Sie standen mit ihren vier Kindern engagiert zu unserer Bewegung. Von 1972 bis 1986 wohnten sie in Thannhausen bei Regensburg. Wieder in München, zog sich Elisabeth nach dem Tode von Hans-Werner im November 1996 eine Zeitlang zurück bis sie, nun zusammen mit ihrer Tochter Angela, seit 2009 wieder am Gruppenleben teilnahm. Elisabeth hinterließ 19 Enkel und 5 Urenkel. Sie war immer der Mittelpunkt ihrer großen Familie, eine bescheidene, dankbare Frau, tief in der Liebe Gottes verwurzelt, stets voller Hoffnung und Vertrauen. Wir behalten sie in bester Erinnerung.

Armin Dietrich, Gruppe 1 – München

Nachruf Ria Düchs

Sechs Jahre nach ihrem geliebten Gerhard, den sie bis zuletzt gepflegt hat, wurde nun auch Ria Düchs im Alter von 68 Jahren von Gott heimgerufen. Seit 1976 gehörten sie, als eine lebendige Bereicherung, zur Gruppe München I. Mehrfach übernahmen sie in der END Verantwortung. Ria war einige Jahre Mitglied der Sektoren-Gruppe.
Es entsprach ihrem zupackenden Glauben und ihrem konkreten Gottvertrauen, sich dort zu engagieren, wo sie gebraucht wurde: vielseitig in ihrer Pfarrei Hl. Blut, z.B. im Pfarrgemeinderat, beim Organisieren von Festen und Flohmärkten, und besonders in der „Spielstube" für kleine Kinder, oder auch öffentlich jahrelang als Schöffin beim Jugendgericht.
Gleichzeitig sorgte sie als zentrale Person liebevoll für den Zusammenhalt ihrer großen, engeren und weiteren Familie.
Bis zuletzt lebte sie in der Sorge für andere; getragen von einem frohen Glauben und einem im besten Sinne kindlichen Gottvertrauen und geprägt von einer dankbaren, lebensbejahenden Grundeinstellung.
Gegen Ende ertrug sie sehr tapfer und geduldig ihre schwere Krankheit. Durchaus gefasst und mutig erwartete sie ihren Tod. Es war das christliche Zeugnis einer vorbildlichen Frau. Wir können sie nicht vergessen.

Armin Dietrich, Gruppe 1 – München

Equipes Notre-Dame